

Heimat und Ferne

Dienstag, 26. April 1932

Nummer 16

Beilage zum Altenaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung

Fröhliche Geographie

Von Karl Lütge.

Die „Erdbeschreibung“ verstand man uns in der Schule leicht zum Gruel zu machen. Als wir die Geographie später bei Reisen erleben, da wurde sie uns lebendig. Reisen ist glücklicher Zustand; Erlebnisdrang wird hier befriedigt. Auch das Durchblättern des Kursbuches, ein Durchstreifen liebenswerter Gegenden auf der Landkarte und das Blättern in Reiseführern ist fröhliches Tun: erlebte Geographie.

Auf allerlei geographische Schnitzereien stößt, wer empfindsam Reiseführer, Prospekt, Verkehrsstatistik, Landkarten zu lesen weiß. Aus todtoter Wissenschaft wird fröhliche, lebendige Forschung. Im Gut springt uns diese oder jene Bemerkung, oft heitere geographische Selbstkenntnis an.

Der Freistaat Sachsen ist 14 886 Quadratkilometer groß und zählt mehr als fünf Millionen Einwohner; aber ein 1304 Einwohner zählendes Dörfchen bei Weinheim an der Bergstraße nennt sich Großsachsen. (Das Stationschild kann jeder auf der Fahrt von Frankfurt nach Heidelberg oder Mannheim erblicken!) Der höchste Schwarzwaldberg ist bekanntlich der nahezu 1500 Meter hohe Feldberg; der 880 Meter über Meer ragende höchste Berg des Taunus heißt — „Großer Feldberg“. Ueber diese zwei Beispiele hinaus mag bemerkt sein, daß es in Deutschland rund 1100 Orte und Gutsbezirke gibt, die mit einem „Groß“ ihre erhöhte Bedeutung betonen, dagegen nur wenig mehr als 600 Gemeinwesen, die sich bezeichnen „Klein“ nennen.

Das Beschäftigen mit dem Kleinen, besonders in Beziehung zu den Großen, ist von eigenem Reiz bei unserer fröhlichen Geographie. In der Schule standen immer die Großen zur Debatte. Wer weiß, wieviel Zwergstaaten es zur Zeit in Europa gibt? Es sind zwölf (mit Summe 13). Von diesen zwölf Zwergstaaten, nämlich unter eine Million Einwohner, ist der Einwohnerzahl nach die westeuropäische Republik Andorra mit kaum mehr als 5000 Einwohnern der kleinste; der Fläche nach ist das Fürstentum Monaco mit 15 Quadratkilometer am zwerghaftesten.

Rußland, der größte der 37 Staaten Europas, hat 32 000mal soviel Einwohner wie Andorra, und sein Flächenraum ist 300 000mal so groß wie der des Zwergstaates Monaco. Allein das Stadtgebiet von Berlin ist mit 880 Quadratkilometer größer als je einer der fünf kleinsten europäischen Staaten, und die Bevölkerungszahl Berlins ist höher als die der Hälfte aller Staaten unseres Erdteils, darunter Bulgariens, der Schweiz, Dänemarks, Norwegens uho.

Die deutsche Reichshauptstadt ist überhaupt in gewissem Sinne eine „Stadt der Superlative“. Der neueste „Offizielle Führer“ erzählt darüber u. a.: Berlin ist die größte Stadt des Kontinents, dem Flächeninhalt nach die größte Stadt der Welt, hat 248 Bahnhöfe, 232 Postämter, 30 Bahnhofsstraßen, 30 Wismarstraße und 50 Seen in der näheren Umgebung. Dagegen zählt man in der kleinste deutschen Stadt, Dauterbach bei Siedingen am Rhein, genau 32 Häuser mit Einschluß von zwei Wirtschaften, und ich ließ mir erzählen, daß die Einwohnerzahl nach Zug eines lechschöpigen Familien erst unlängst von 199 auf 205 stieg. Das größte deutsche Dorf ist, nach der Fläche, der Marienburger Stadt; Schreiberhau mit über 40 Quadratkilometer; nach zuletzt aus diesem Grunde sind hier sechs Bahnhöfe, bezw. Haltestellen notwendig. Auf vier Bahnhöfen, bezw. Haltestellen bringt es auch der 900 Einwohner zählende Harzort Schierke, zu dessen Triebwerken der Stollen seit 1921 führt.

Das Streben zum Großen liegt in der Reiseprographie vielfachen Ausdruck. Ganz unzweifelhaft ist die Schweiz das Non plus ultra aller Naturgenussnummern der Erde. Daraus erklärt sich wohl, daß es eine Schächel, Römische, Französische, Holländische und im Harz eine — Thüringer Schweiz gibt! Das Engadin erstreckt sich mit den Plätzen St. Moritz und Pontresina in Hochalpen über 1800 Meter über M. Deshalb nennen sich zahlreiche Orte, die im Täler gebettet liegen, St. Moritz und Val Grond im Harz, die am niedrigsten von den Harzer Berggipfeln liegende hübsche Sommerfrische, nennt sich „das Engadin des Harzes“.

Um den Ehrentitel „wärmstes Gebiet Deutschlands“ streiten miteinander das Mollertal mit dem Glotterbad (Schwarzwald), die Insel Mainau im Bodensee und der Kaiserstuhl am Oberrhein. Im Mollertal liegen die höchsten Weinberge Mitteleuropas (500 Meter hoch) und damit die höchsten Sonnengebiete. Die Vegetation auf der Bodenseeinsel Mainau ist betriebsmäßig tropisch. Und der Kaiserstuhl triumphiert mit unwiderleglichen Zahlen auf: In dem großen Weinort Jöhningen wurden nach Hanns Handbuch der Klimatologie 10,8 Grad Wärmegrad im Jahresdurchschnitt gemessen. Die Vergleichszahlen betragen für Genf 9,5 Grad, Montreux 10,1 Grad und Lugano 11,3 Grad.

Wenn Wäldern in Reiseführern und Prospekten finden sich manchmal weitere reizvolle geographische Besonderheiten. Die „Stadt an drei Flüssen“ nennt sich Passau, die Stadt mit der schönsten Stadtsilhouette: Wimpfen am Neckar, die „Stadt mit dem schönsten Schlossgarten“: Schwetzingen in Baden, die „Stadt mit der unvollkommensten Rundfahrt“: Breisach am Oberrhein, die „Stadt der Treppen“: Nordhausen am Harz, die „Stadt ohne Eismeer“: Tschernhausen, die „bunte Stadt“: Wernigerode, und der „deutschen Städte lieblichste“ ist Heidelberg.

Die geographische Neugierde, die sich auf die kleinste Weise betätigt, drang bis ins weisse Alpenland hinaus. Um den Ruf, die „höchsten Orte Europas“ zu sein, streiten sich die Dörfer Chaudoin in Wallis und Juf in Graubünden. Chaudoin liegt 1936 Meter hoch, Juf mit dem höchsten Haus noch nicht ganz 1900 Meter.

Ueber den geographischen Beginn des größten Flusses Europas, der Donau, geht seit uralten Zeiten Streit. Die Donau kommt bekanntlich aus dem Schwarzwald. In Donaueschingen zeigt man stolz die „Donauquelle“, wiewohl nach allgemeiner Kenntnis erst beim Zusammenfluß von Brege und Brigach, hinter Donaueschingen, die Donau entsteht. Zur Verteidigung der „Echtheit“ der Quelle wird in Donaueschingen darauf hingewiesen, daß der Geologe die härteste Quelle im Quellgebiet eines Flusses als Hauptquelle zu bezeichnen pflegt. Und die Quelle in Donaueschingen sei die härteste Quelle im Quellgebiet der Donau.

Die Zahl der Anflüßungen, beeinflusst durch unser Schlagwortgeiz, ist in der Reise-Geographie nicht gering. Bei den Stadtbezeichnungen wurde schon darauf hingewiesen. Die „größte Stadt der Welt“, rühmt sich u. a. die London, die „größte Stadt der Welt“, rund 1750; die ewige Stadt Rom hat dagegen nur etwa 400, aber dafür die „größte Kirche der Welt“. In Moskau gibt es die größte Glocke der Welt: fast 8 Meter hoch, mit 20 Meter Umfang und Platz für 25 Menschen im Innern. Paris rühmt den Louvre als „größtes und berühmtestes Museum der Welt“, angeblich mit 15 Kilometer Länge, Gängen und Galerien.

Somit ist nahezu alles, was Anspruch auf „höchstes, bestes, größtes uho.“ erheben kann, in Amerika, dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten zu finden: größte Statue, höchstes Haus, größtes Hotel, größtes Kino, größter Wasserfall, längste Eisenbahnlinie, größter Fluß.

Wunderbar kleine und kleinste Besonderheiten offenbaren beim empfindsam Lesen die Reiseführerbücher. Wer glaubt ein weiteres, daß Gotha rund 100 Meter höher liegt als Eisenach, ja, selbst höher als die meisten anderen geographischen Städte Thüringens, Arnstadt, Weimarn uho.?

100 Meter Seehöhe ist Gotha eine der „höchstgelegenen“ deutschen Städte. Das Wahrzeichen Erfurts ist die 1497 geweihte berühmte Glocke „Gloriosa“ des Erfurter Doms. Man erzählt über die 275 Zentner schwere Glocke und die Nacht des 11 Zentner schweren Klöppels: Wenn die Gloriosa in Ostern geläutet wird, dann hört man sie um Pfingsten noch brummen! (Wobei zur Aufklärung bemerkt sei, daß Pfingsten eine Anlehnung bei Erfurt ist.)

In Ostpreußen gibt es ein Paris (Baars), in Mecklenburg ein Rom, bei Bleicherode am Harz ein Japan. Der Schwarzwald ist ein fröhliches Gebirge, so ernst sein Name klingt. Er verfügt über Freudenstadt, Lachenfels, Liebenzell, Friedenweiler, Gutach, Wernsbach, Zartenbach; aber er hat auch Grobbach und Butach.

Die ersten Bilder von der Shakespeare-Feier in Stratford on Avon



Der Prinz von Wales (X) begibt sich mit dem Bürgermeister von Stratford on Avon und Ehrenbürgern der Stadt zu dem neuen Theater, das in Anwesenheit zahlreicher Diplomaten aller Nationen der Welt feierlich eröffnet wurde.



Kinder in Kostümen der Tudor-Zeit umtanzen das Denkmal des Dichters.

Die Wunderkraft der Ekstase

Von Dr. med. G. Jenker-Weipzig.

Bekannt und täglich zu beobachten ist die Tatsache, daß bei einseitig konzentrierter Seelenaktivität das Empfindungsvermögen nicht nur herabgesetzt, sondern sogar völlig aufgehoben sein kann. Ja, man weiß, daß in dieser Form erregte Personen selbst die schmerzhaftesten Verwundungen nicht zu fühlen brauchen. Erlebnisse im Weltkrieg z. B. haben das oft bewiesen. Noch wenig bekannt ist es aber, daß in der Ekstase, besonders in der religiösen Verzückung orientalischer Völker, solche Wunder auch sofort wieder verschwinden, so daß der Eindruck entsteht, als seien solche Menschen überhaupt unempfindbar. Die Wirkkraft des Organismus ist dabei ganz ungenutzt geblieben. Gelegentlich tritt sogar Widerstandsfähigkeit gegen Umstände ein, die im Normalzustand unbedingt den Tod herbeiführen. Voraussetzung für alle diese Phänomene ist das Ausschalten unseres Daseinsbewusstseins, wie wir es von allen Formen des künftigen Schlafes: dem Somnambulismus, der Trance, dem mesmerischen und hypnotischen und gelegentlich auch vom natürlichen Schlaf, bei intensiver Vegetation, vor allem aber in der religiösen Ekstase kennen. Die schließlich nur die höchstgeleitete Form der Vegetation ist. So weiß die Legende von vielen Heiligen und Märtyrern zu erzählen, die während der grausamsten Martern in der Erwartung seliger Himmelsfreuden schmerzlos und heiter dem Tod entgegengingen. Johann Bus und Hieronymus von Bragg sangen, während sie die Flammen des Scheiterhaufens

Der Harz gibt ebenfalls einiges Sonderbare für unsere fröhliche Geographie. Nicht nur Mensch und Tier allein, auch Klippen — schnarben im Harz. Gründlich und gewissenhaft um dies bei Südwind die also benannten „Schnarberklippen“ bei Schierke, die schon Goethes Entzünden hervorriefen. Daß der Harz ansonsten nachhaft und appetitlich ist, das beweisen ein Schweinebraten (Anhöhe beim Harz über Bad Grund) und Schweinebraten (beim Rakenstein).

Vielelei zeigt sich auf Reisen oder beim theoretischen Streifen. Geschichtchen erzählt man da und dort, die uns randschaft, Stadt oder Bevölkerung nahebringen. In der Erinnerung steht Erlebtes auf. Beim Planemachen wird es lebendig und lockt. Von fernstem, felsansten Reiz ist dies ungewollte, beständige, oftmals Beschäftigen mit Reisen; Erlebnisdrang zwingt dazu. So ist das Durchblättern des Kursbuches, Streifen kreuz und quer über die Landkarte, Stöbern in Reiseführern zeitnahe, praktische Geographie, nicht trocken, oft reizvoll und fröhlich.

Magen und Unterleib erteilen, ohne den geringsten Schmerz zu verspüren. Beim 103. Dielen legte man ein Brett auf den Leib eines solchen Konvulsionärs, und 30 Mann traten darauf herum. Die sonst die furchtbarsten Schmerzen verursachenden Verletzungen erwidern bei diesen Ekstasikern nur Wohlbehagen. Schwester Felicitas sogar zwanzigmal freizugehen, dabei die Zunge durchstechen und spalten und sich mit aller Wucht auf den Schädel schlagen. Es erinnert das an das Gebahren der Majoschisten, nur scheint dabei das sexuell-erotische Moment noch nicht zum Durchbruch gekommen zu sein.

Noch merkwürdigere Erscheinungen zeigen die indischen und afrikanischen Fakire. So beschreibt der englische Oberst George, er habe gesehen, wie sie sich schädlos Dolche und Schwerter in den Leib gestochen, die Wunden abgeschnitten und wiederangelegt und ähnlich widerlichen Zeug mehr, nachdem sie sich durch Gefänge aus ihren heiligen Büchern, wilde Trommelmusik und eigenartig schwingende Bewegungen zuvor entschlüsselt hätten und in förmliche Rasterei geraten wären. Das gleiche berichten völlig glaubwürdige Orientreisende von den tanzenenden Terzissen und den tibetischen Lamas. Um Massenphänomene handelt es sich dabei sicher nicht, denn ganz ähnliche Experimente führten seinerzeit nordafrikanische Affas auf der Pariser Weltausstellung aus, und vor etwa 30 Jahren konnte man dies auch im Zoologischen Garten von Leipzig sehen. Die Phänomene sind uralte. In „De mysteriis, Sect. III“ schreibt der Neuplatoniker Janblichus (gestorben 333 n. Chr.): „Viele Gottbegeisterte werden durch Feuer nicht verbrannt (das große Medium Home hat gerade das wiederholt gezeigt), denn der sich innerlich begeisternde Wott läßt sie das Feuer nicht ergreifen.“ Lieft man derartiges oder erlebt es sogar selbst, so wird man auf die faum glaubhaften und doch von einer ganzen Reihe gewissenhafter Forscher befragten Experimente von Dr. Rochas, Dr. Paul Jore und von Professor Boirac hingeführt, denen es gelungen ist, bei Somnambulen das Empfindungsvermögen abzuschalten und auf leblose Gegenstände zu übertragen. Daß der vorrichtigste und kritischste aller deutschen Paraphysologen, Dr. med. Tschner, München, bei seinen Nachprüfungen diese Versuche als echt befand, macht diese wunderbaren Vorgänge zu einer sicheren Tatsache.

Der Sternenhimmel im Mai

Von Dr. Dr. Carl O. Cornelius.

Um 10 Uhr abends (Anfang des Monats) um 11, Ende um 9 Uhr) steht der äußerste Reichtum des Großen Wagens unmittelbar im Zenith. Man vergleiche die Stellung der anderen Lichtpunkte dieses Bildes hiermit! Auch sie scheinen senkrecht über uns ihren Platz zu haben, sind aber tatsächlich mehr oder weniger weit vom Scheitelpunkt entfernt. Im Süden findet man hoch den gelben Arctur im Bootes, in halber Himmels Höhe das ausgebreitete Bild der Jungfrau mit der weißen Spica und darunter am Horizont den Haden und die Wasserschlange. Ihr langer Leib streckt sich dicht über dem Gesichtskreis bis zum Westpunkt hin. Der obere Teil dieses Quadranten wird hauptsächlich vom Löwen ausgefüllt. Im Nordwesten sind von den prächtigen Bildern des winterlichen Großen Sechsecks nur noch die Zwillinge und der Fuhrmann mit Capella ziemlich tief am Himmel aufzusuchen. Auch Perseus und das W der Cassiopeia sind fast in die Dünne des Horizonts hineingedrückt. Die östliche Himmelsälfte zeigt dagegen das Herauskommen zahlreicher schöner Sommerkonstellationen. Schwan und Leier mit Deneb und Wega ziehen im Nordosten die Aufmerksamkeit auf sich; unter ihnen schickt der Adler sich an, seinen Flug in die Höhe des Himmels anzutreten. Weiter nach Süden zu sind neben Hercules jetzt auch Schlang und Schlangenträger gänzlich sichtbar geworden. Der Skorpion mit dem rätselhaften Hauptstern Antares beginnt im Südosten ebenfalls seinen Aufstieg.

Die Planeten sind mit Ausnahme von Mars sämtlich im Mai zu beobachten, Merkur und Uranus freilich nicht allzu leicht. Ersterer gelangt zwar in den größten Abstand zur Sonne, steht jedoch zu südlich, um länger als eine halbe Stunde vor Aufgang des Tagesgestirns aufgefunden werden zu können; letzterer ist ebenfalls am Morgenhimmel etwa eine Stunde vor Tagesanbruch dicht beim Stern Jota in den Fischen als Scheibchen sechster Größe zu finden. Venus in den Zwillingen bleibt weiter der strahlende Abendstern, als den wir sie in den Vormonaten bewunderten. Ihr Glanz nimmt sogar noch weiter zu, um am 22. sein höchstes Ausmaß zu erreichen; die Dauer ihrer Sichtbarkeit beginnt dagegen allmählich zurückzugehen. Anfang des Monats verschwindet der Planet gegen 22 1/2 Uhr, also 4 Stunden nach der Sonne, während er am Monatsende bereits um 23 1/2 Uhr und damit nur noch 2 1/2 Stunden nach dem nunmehr länger sichtbar bleibenden Tagesgestirn untergeht. Jupiter an der Grenze von Krebs und Löwe bleibt bis in die zweite Morgenröte, später etwas tiefer über dem Horizont. Seine Helligkeit nimmt um eine Fünftel Größenklasse ab, mit minus 1,5. Größe bleibt er jedoch nächst Venus der hellste Punkt des Himmels. Neptun umwehst Regulus im Löwen kann noch eine Stunde länger als Jupiter im kleinen Fernrohr aufgefunden werden. Der Morgenstern vertritt weiter der gelbe Saturn, dessen Helligkeit langsam zunimmt. In den ersten Tagesstunden kommt er im Bilde des Steinbocks zum Aufgang.

Die Sonne tritt am 21. aus dem Zeichen des Stiers in das der Zwillinge. Die Tageslänge steigt von 14 1/2 Stunden am 1. auf 16 Stunden am 31. Der Mond zeigt folgende Hauptphasen: Neumond am 5. um 4 20 Uhr, Erstes Viertel am 13. um 15 Uhr, Vollmond am 20. um 17 1/2 Uhr, Letztes Viertel am 27. um 6 Uhr.

Nacht im Moor.

Ein silberblauer Mond hängt hoch im Blau, Und lichterfrieret steht die Blätterfülle Des jungen Ahorns, Eichen, dämmergrün Und wunderbar, gehn durch die dunkle Stille.

Im Schimmer liegt das Moorland reglos — weh, Die mädchenhaften Birken rannen bebend. Im dichten Nebel träumt die Einsamkeit Geheimnisvoll — blauegrüne Schleier webend.

Des Sumpfs quells träge Wasser gehn versteinert, Schatzschwarz zwischen lichten Schaumkrautpfaden. Kein schriller Laut die tiefe Stille weht, Kein Grillenzirpen und kein Vogelstern.

Der Mairacht kühlte Pulse riechen nach Und mondbeglänzt durch volle Blütenfeine, Ein schwerer Lebensdunst quillt durch die Nacht Vom Land der Eichen in das Land der Träume.

Erich Spörk

